

Szenarien 1–4

Zukunftslabor



Szenarien 1–4

Wie wird Kultur in Zukunft produziert, präsentiert und genossen? Was heisst das für mich als Künstler*in, Musiker*in, Produktionsleitung, Produzent*in, Tänzer*in, Techniker*in, Theater-schaffende*r, Schreibende, Verleger*in? Wie reagieren wir als Kulturinstitution darauf? Wie kann die Kulturförderung auf die neuen Realitäten antworten? Welche Rahmenbedingungen und welche Förderinstrumente braucht es? Die vorliegenden Szenarien entstanden aus dem Bedürfnis heraus, jenseits des Überbrückungsmodus nach vertiefenden Perspektiven zu suchen. Sie wagen einen Blick in die Zukunft.

Szenario 3 **Nachbarschaft**

Lokal – optimistisch

Szenario 4 **Die Wir-Kultur**

Global – optimistisch



Szenario 1 **Rückzug ins Private**

Lokal – pessimistisch

Szenario 2 **Gefühlte Krise**

Global – pessimistisch

Der zu erwartende Wandel wurde dabei bewusst zugespitzt. Es geht also nicht um die Abbildung von Wirklichkeit als vielmehr darum, Denkräume zu öffnen.

Als Inspiration dienten die Texte Whitepaper «Der Corona-Effekt» des Zukunftsinstituts Frankfurt/Wien vom 15. März 2020 sowie «PANDEMICS Existential Risk and Enablers of Change, Scenario Reports» des Copenhagen Institute for Future Studies vom 4. Juni 2020.

Adaption:

Franziska Burkhardt, Patrizia Crivelli,
Giulia Meier, Urs Rietmann

Korrektur:

Martina Hunziker, Dagmar Kopše

Redaktion:

Ursula Pfander

Gelesen von:

Kornelia Lüdorff

Grafik:

Chantal Wyss

@2021 Eine Initiative von Kultur Stadt Bern



Szenario 1

Rückzug ins Private

Tendenz: Lokal – pessimistisch

Der Shutdown ist die neue Normalität. Die Impffzahlen stagnieren, das Virus mutiert, die Spitäler sind voll. Widersprüchliche Expertisen, ein föderalistischer Flickenteppich, die andauernde Wirtschaftskrise, hohe Arbeitslosigkeit, steigende Teuerung und dauernde Versorgungsengpässe haben das Vertrauen in die Institutionen und den Glauben in die Zukunft zerstört. Die Solidarität zwischen den Generationen, Regionen und den Gesellschaftsschichten schwindet. Plünderungen und Unruhen sind keine Seltenheit, Kriminalität, psychische Krankheiten und die Selbstmordrate nehmen zu. Zur Aufrechterhaltung der zivilen Ordnung wird das Militär eingesetzt. Politik und Wirtschaft haben dem Zerfall des öffentlichen Lebens auf Dauer nichts entgegensetzen.

Die Menschen haben sich von der Politik abgewandt und misstrauen dem Staat, der sich im Ausnahmezustand ausserordentliche Kompetenzen gegeben hat. Die soziale Distanzierung zwingt die Bevölkerung zur Abschottung. Mehrheitlich findet das Leben in kleinen Gemeinschaften und Filterblasen statt. Einzig die politischen Ränder, die ökologische Bewegung und zivilgesellschaftliche Interessengemeinschaften vermögen breit zu mobilisieren. Radikale Gruppierungen schlagen aus Verschwörungstheorien und der Angst vor dem Fremden politisches Kapital.

Die traditionellen Medien haben stark an Boden verloren. Mehr denn je treffen sich die Menschen in den sozialen Medien. Fake News machen die Runde. Über kulturelle Aktivitäten wird nicht berichtet, weil es diese kaum mehr gibt.

Das lokale Gewerbe operiert auf Sparflamme und Konkurse sind an der Tagesordnung. Der Tourismus ist gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. Wer kann, arbeitet und unterrichtet zuhause, zieht aufs Land und setzt auf Selbstversorgung. Vereinzelt gelingt es lokalen Netzwerken, mit sozialen Wohngemeinschaften, wirtschaftlichen Kollektiven und gemeinnützigen Initiativen einen Gegenentwurf zu Staat und Kapitalismus zu schaffen. Viele Anbieter*innen setzen auf das Null-Kilometer-Prinzip. Die lokale, nachhaltige Produktion von Nahrungsmitteln, Kleidern und Konsumgütern boomt. In den so entstehenden sozioökonomischen Beziehungsnetzen sehen manche ein Zukunftslabor.

Kultur

Der Staat hat redlich versucht, der ökonomisch desaströsen Situation des Kultursektors zu begegnen. Doch der gesellschaftliche Konsens über dessen Systemrelevanz schwindet schnell und die Gelder werden gestrichen. Auch Firmen und Stiftungen streichen die Projektförderung und das Kultursponsoring. Die anfänglich euphorischen Versuche, das kulturelle Leben virtuell aufrecht zu erhalten, scheitern zusehends. Obwohl das Stammpublikum und die Kulturschaffenden sich solidarisch zeigen, stellt die Grosszahl der kleinen und mittleren Kulturveranstalter*innen den Betrieb ein.

Kultur wird, wenn überhaupt, über das Internet, zuhause oder an illegalen Live-Veranstaltungen konsumiert. Denn trotz allem bleibt das Bedürfnis nach Ablenkung, Unterhaltung, Inspiration, Austausch, Tiefsinnigkeit, Gesellschaftskritik und Bildung bestehen. So entdecken viele Menschen die eigene Kreativität.

Einige Kulturschaffende können sich durch private Netzwerke über Wasser halten. Die meisten sehen sich aber gezwungen, Sozialhilfe zu beziehen oder sich neu zu orientieren. Einige finden in der direkten Arbeit mit Laien ein erweitertes Berufsfeld. Die florierende und globalisierte Game-Industrie bietet ebenfalls eine Chance, vermag jedoch nicht alles aufzufangen. Wer weiterhin Kultur produziert, jongliert mit mehreren Jobs und lebt weit unter der Armutsgrenze. Viele engagieren sich vermehrt im politischen Widerstand gegen die kulturelle Verarmung und die Polarisierung in einer postfaktischen Gesellschaft.



Szenario 2 Gefühlte Krise

Tendenz: Global – pessimistisch

Eigentlich hat die Pandemie die Schweiz nur gestreift. Das Gesundheitssystem hat der Belastung standgehalten, die Arbeitslosigkeit blieb saisonal und die Übersterblichkeit hielt sich in Grenzen. Rational betrachtet hat die Politik also vieles richtig gemacht. Doch sind die behördlichen Massnahmen komplex, nervenaufreibend und stehen die Entscheidungsträger*innen unter Dauerbeschuss. Die fortwährende Unsicherheit zermürbt und erschöpft die Menschen. Statt sich glücklich zu schätzen, in einem Land mit belastbaren Strukturen und starkem sozialem Netz zu leben, verharrt die Bevölkerung im Krisenmodus der latenten Bedrohung.

International dominiert der Isolationismus, sind Bündnisse zerbrochen. Die Industrienationen schotten sich ab, weltweit sind die Grenzen geschlossen. Die Personenfreizügigkeit – es gilt die Visums- und Zertifikatspflicht – und der freie Güter- und Kapitalverkehr sind stark eingeschränkt. Lange zitterten zahlreiche Branchen um ihre Existenz im Schweizer Binnenmarkt, doch haben sie sich dank noch nie dagewesenen Finanzspritzen insgesamt gut gehalten. Angesichts der internationalen Verwerfungen tendiert die Hoffnung, dass sich die Situation irgendwann stabilisieren wird, aber gegen Null. Die Vormachtstellung der liberalen Marktwirtschaft wird angezweifelt, das Ende der Globalisierung kündigt sich an. Weil sich Investitionen unter diesen Bedingungen nicht lohnen, gibt es zudem kaum Innovation oder nachhaltigen Wandel. Trotz guten Bilanzzahlen herrscht ein Gefühl der Krise und Stagnation.

Demgegenüber steigt die Medienvielfalt weltweit dank Blogs, Podcasts und Websites weiter an. Diesen oft privaten und interessengebundenen Initiativen stehen einige Milliardär*innen und Unterhaltungskonzerne gegenüber, die das globale Medien- und Verlagsgeschäft gänzlich kontrollieren. Die globalen Werbebudgets fließen mittlerweile vollumfänglich an die GAFAM. Auch in der Schweiz hat sich der Strukturwandel der Medienlandschaft rasant beschleunigt. Pro Sprachregion gibt es noch je ein Verlagshaus. Zwar versucht der Staat, die vierte Gewalt mit einem Fördermodell zu retten. Doch die Diskussionen drehen sich im Kreis. Die SRG produziert nur noch Kurzfutter und verliert weiter an Ansehen und Quote. Es fehlen die Motivation, Ressourcen und die Energie für einen inspirierten, inspirierenden Journalismus jenseits der Dystopien, der dazu beitragen könnte, das Land aus der Angst-Starre der Verschonten und Verwöhnten zu führen.

So sind alle irgendwie unzufrieden. Die Angst, dass der Kollaps von innen kommen wird und das Land unter dem massiven, andauernden Druck doch zusammenbrechen könnte, geht um.

Kultur

Um die wiederholten Pandemie-Wellen zu überbrücken und auch den Kultursektor und die Kreativindustrie zu retten, hat die öffentliche Hand Milliarden investiert. Der Löwenanteil ist in die Erhaltung bestehender Strukturen und etablierter Institutionen geflossen. Die kulturellen Spielstätten stehen einem interessierten, geimpften Publikum weiterhin offen. Gefragt ist vor allem Eskapismus. Opulenz und Exotik stehen hoch im Kurs, es kommt zu einer Renaissance der Hochkultur.

Da das Kulturleben jenseits der Landesgrenzen stark eingeschränkt ist, empfangen Schweizer Häuser vermehrt Besucher*innen aus dem Ausland. In Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne, Lugano und Luzern boomt ein neuer Bühnentourismus. Die Schweiz gewährt Kultur-Visas und wird zur Topdestination eines elitären, internationalen Kulturtourismus.

Wo immer möglich, wird auch die digitale Transformation und die Hybridisierung des kulturellen Angebotes gefördert, denn die Schweiz soll auch im Internet zu einer kulturellen Topdestination werden.

Doch mit der Zeit stellt sich ein Verdrängungsmechanismus ein: Da sich auf den Schweizer Plattformen immer mehr internationale Kulturschaffende tummeln, die mitsamt Mäzen*innen und Sponsor*innen willkommen geheissen werden, fehlt es den heimischen Kulturschaffenden zusehends an Auftritts- oder Präsentationsmöglichkeiten. In spartenübergreifenden, lokalen Netzwerken finden sich Mittel und Wege des Widerstands. Es entsteht eine Art gut vernetzter Kultur-Untergrund, der nahe an seinem Publikum arbeitet und neue Räume erschliesst.



Szenario 3 Nachbarschaft

Tendenz: Lokal – optimistisch

Noch ist die Pandemie allgegenwärtig und ein Ende nicht absehbar. Doch «Wir können Corona» hat sich bewahrheitet. Die Strukturen und das soziale Netz haben stets gehalten. Krankheit und Tod haben die Menschen aber zum Nachdenken gebracht. Sie besinnen sich auf Kernthemen des menschlichen Daseins und Zusammenlebens, so universell wie individuell, und lassen sich von Zukunftsvisionen inspirieren. Es entstehen konstruktive und integrative Konzepte zur Initiierung und Förderung lokaler, basisdemokratischer Initiativen. Neue Themenparteien bringen sich aktiv in den politischen Diskurs ein. Die Tribalisierung gilt als gesellschaftliche Utopie der Stunde.

Die Wirtschaft wurde gebeutelt, doch haben die Finanzspritzen gewirkt und die Sektoren erholen sich schnell. In der Krise wuchs die Erkenntnis, dass Wohlfahrt wichtiger ist als Produktivität. Die Zukunft soll ökologischen und sozial nachhaltigen Geschäftsmodellen gehören. Angestrebt werden Unternehmen, die auf Zusammenschlüssen von selbstgewählten Gemeinschaften mit gruppenspezifischen Normen basieren. In enger Kooperation mit finanzstarken Partner*innen, aus allen Gesellschaftsbereichen, engagiert sich die Wirtschaft für einen neuen, genossenschaftlichen Weg.

Dank frischen, unabhängigen Geschäftsmodellen wird auch die Medienbranche komplett umgekrempelt und werbefrei. Alt und Jung entwickeln ein neues Bewusstsein für eine qualitativ hochstehende Presse. Journalismus wird als kulturelle Tätigkeit, die Medien als kulturelles Produkt verstanden. Die «neuen» Medien übernehmen eine wichtige Vermittlungs- und Vernetzungsfunktion. Die kulturfokussierte, lokale Berichterstattung wird ausgebaut.

In der Ära der Post-Individualisierung dreht sich Alles um den eigenen «Stamm». Neo-Tribes gelten als zukunftsweisende Modelle. So erkennen die Menschen in lokalen Gemeinschaften, Vereinen, Genossenschaften und Nachbarschaften Potentiale, die für die Gesamtgesellschaft nützlich sein können. Forschung und Entwicklung, Innovation und Kreativität treten an die Stelle von herkömmlichen Strukturen und Prozessen. Neuen Technologien wird mit Zuversicht begegnet und gesellschaftliche Entwürfe werden in der Praxis erprobt.

Kultur

Durch die strengen Einschränkungen, die für die Kultur nach wie vor gelten, wird ihre existentielle Bedeutung erst offensichtlich. In der Krise entstehen klein- und kleinräumige Initiativen für Hauskonzerte, Leseabende oder Tanzveranstaltungen. Gemeinschafts- und Quartierzentren oder Bibliotheken etablieren sich als Orte des gemeinschaftlichen Streamens, aber auch als Orte der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und des kritischen Diskurses. Darüber hinaus erhält das Zusammenleben in der Familie, im Haus, in der Nachbarschaft, das gemeinsame Bespielen einer Brache, das Führen einer Hinterhof-Bar oder genossenschaftliche Bewirtschaften von Schrebergärten eine kulturelle Dimension. Kultur und kulturelle Teilhabe durchdringen als Grundbedürfnis alle gesellschaftlichen Lebensbereiche.

Vor dem Hintergrund eines breiten Kulturverständnisses wird nicht nur Kultur im engeren Sinne gefördert, sondern auch in soziale Experimente, Think Tanks oder Zukunftslabors investiert. Kulturschaffende bilden kleine, überschaubare und gut vernetzte Zellen. Der Hauptfokus ihrer künstlerischen Tätigkeit liegt in der Auseinandersetzung und dem Dialog mit ihrem Umfeld. Internationalität und Sichtbarkeit spielen immer noch eine Rolle, sind aber nicht mehr zwingend an die physische Präsenz gebunden.

Grosse Teile der Gesellschaft sind nun mit einem klaren Selbstverständnis kulturell tätig. Die Grenzen zwischen Profis und Laien sind fließend und die Unschärfe wird von der Gesamtgesellschaft als gewinnbringend und wertvoll anerkannt. Darüber hinaus entstehen Beratungsstellen für kulturelle Initiativen in den Quartieren, für Vernetzung und für den kulturellen Austausch innerhalb des Gemeinwesens.

Die etablierten Kulturveranstalter*innen haben ihr Programm weitgehend reduziert und ihre Angebote so adaptiert, dass Streaming-Communities angesprochen werden können. Doch bald entwickeln sie jenseits der Digitalisierung neue Formate, welche die Bedürfnisse der neuformierten Stämme aufgreifen.



Szenario 4 Die Wir-Kultur

Tendenz: Global – optimistisch

Die von der Gesellschaft verlangten Opfer waren gross. Doch schliesslich müssen alle anerkennen, dass die Schweiz im internationalen Vergleich geradezu vorbildlich aus der Krise gekommen ist.

Zwar haben Verschwörungstheoretiker*innen, Querulant*innen und Hobby-Epidemiolog*innen den politischen Entscheidungsträger*innen das Leben schwer gemacht. Doch die erfolgreiche Krisenbewältigung hat den Glauben an die Demokratie und das Vertrauen ins politische System letztlich gestärkt.

Um die Wirtschaft zu retten, investierte der Staat Milliarden. Branchen, die globale Konzepte verfolgen, nachhaltig ressourcenschonend arbeiten oder sich als besonders systemrelevant erweisen, erlebten einen veritablen Aufschwung. Gleichzeitig fand vielerorts ein schmerzhafter Strukturwandel statt. Das alles führte zu einer Verschiebung der Werte. Wachstum wird nicht mehr an primär quantitativen, sondern an qualitativen Parametern gemessen.

Auch die Presse war auf Berg- und Talfahrt. Elektronische Medien brachen aufgrund des erhöhten Informationsbedarfs in der Bevölkerung alle Click-Rekorde, gleichzeitig brachen existentielle Werbeeinnahmen weg. Doch entschlossen sich die Verlage dazu, die Verluste aufzufangen und ihre Titel künftig weniger profitorientiert zu führen. Print- und elektronische Medien arbeiten in Kleinclustern, welche im Dienst der Gesellschaft und der Demokratie stehen.

Die Menschen erkennen das Potential einer auf Wir-Kultur basierten Bewegung und stellen sich mit ihren Ressourcen in den Dienst dieser Idee. Der Corona-Virus wird nicht als einmaliges Ereignis begriffen, sondern als Vorbote einer Zukunft, in der der Kampf gegen unbekannte Bedrohungen der aus den Fugen geratenen Natur zur Tagesordnung gehört. Die ausgeprägte und aufgeklärte Wir-Kultur geht weit über die lokale Nachbarschaft hinaus und weist eine überregionale, nationale und internationale Komponente auf. Die Identität als Berner*in oder Schweizer*in macht einer Identität als Weltbürger*in und Zeitgenoss*in Platz.

Kultur

Kultur wird als die sinn- und überlebensrelevante Grösse menschlichen Zusammenlebens schlechthin verstanden, als Brückenbauerin zwischen Generationen, Geschlechtern, Schichten und Gesellschaften. Das Verständnis von Kultur als unersetzbares und unverzichtbares Praxisfeld für gelebte Werte und Normen wird zur Qualität in allen Bereichen des Alltags. Damit entfällt das Verständnis von Publikum als Besucher*innen von Theatern, Konzertlokalen oder Museen. Ein derart umfassendes Kulturverständnis wird zum Nährboden für Solidarität, Toleranz und Resilienz.

Im Sinne einer nachhaltigen Glokalisierung fördern die Veranstalter*innen regionales Schaffen, ohne aber das Anliegen überregionaler, nationaler und internationaler Vernetzung zu vernachlässigen. Sie verstehen sich als Teil einer Bewegung, deren Anliegen die gemeinsame Ermöglichung von Kultur in einem umfassenden Sinne ist. Im Zentrum steht dabei die Überwindung von nationalstaatlichen, ethnischen und politischen Grenzen. Internationale, auf Partizipation und Inklusion ausgerichtete Netzwerke führen zu neuen Ideen in den Bereichen Tournées und Festivals. Digitale Formate lösen den Event vor Ort nicht ab, vielmehr unterstützt digitale Innovation die Ermöglichung von Live-Kultur.

Wer Kultur produziert, wird Teil regionaler, nationaler und internationaler Netzwerke, die sich quantitativ durch strenge Vorgaben selbst regulieren. Qualitativ verabschieden sich Kulturproduzent*innen trotz einer klaren Anspruchshaltung nicht noch mehr in die Exklusivität, sondern liefern nahe beim Publikum einen für die Mehrheit verständlichen Beitrag zum Weltverständnis.

Die Marketing-Abteilungen zahlreicher Firmen und Marken, die hinsichtlich Ressourcenbewusstsein und Kreislaufwirtschaft aufmerksam und engagiert sind, suchen im Bereich Kulturförderung zunehmend das Gespräch mit den Förderstellen der öffentlichen Hand und weiteren wichtigen Akteur*innen in diesem Feld. Das Publikum seinerseits honoriert die Kulturförderbereitschaft jener Firmen, die z.B. Ganzheitlichkeit und die Abkehr vom Konsumismus als Handlungsziele definieren, indem diese bevorzugt berücksichtigt werden.